

Prof. Dr. Alfred Toth

Semiose oder Kenose?

1. Das Zeichen ist – so könnte man es im Anschluss an Speiser (1952) definieren -, das „jeweils Andere“ (vgl. Toth 2010a,b). Diese bisher wohl kürzeste, aber auch interessanteste Definition geht dabei zunächst davon aus, dass das Zeichen keine selbständige Entität darstellt, sondern in den weiteren Kontext von bekannten Dichotomien wie Subjekt/Objekt, Sein/Nichts, Wesen/Erscheinung, Tag/Nacht, Leben/Tod usw. gehört. Damit aber kommen wir zu einem eigentümlichen Paradox: Gehen wir etwa von der Dichotomie

Subjekt /Objekt

aus, dann korrespondiert das Zeichen klarerweise mit dem Subjekt, denn die Position des erkenntnistheoretischen Objekts ist eben bereits für diejenige des semiotischen bezeichneten Objektes bestimmt.

Gehen wir jedoch von der vielleicht noch fundamentaleren Dichotomie

Sein/Nichts

aus, dann korrespondiert das Zeichen mit dem Sein und das Objekt mit dem Nichts. Ich möchte hier darauf aufmerksam machen, dass die in der Linguistik merkwürdigerweise „Binome“ genannten Dichotomien in Sonderheit seit der Optimalitätstheorie untersucht werden, denn ihre Umkehrung ist immer ungrammatisch, d.h. in unserem Falle ist *Objekt/Subjekt ebenso falsch wie *Nichts/Sein. Die „Zähler“ und „Nenner“ entsprechen sind also, und wir bekommen im ersten Fall

Zeichen = Subjekt (= Nichts)

im zweiten Fall aber

Zeichen = Sein.

Das Paradox lässt sich also auf die folgende Formel bringen:

Zeichen = Sein \wedge Zeichen = Nichts.

2. Damit bekommen wir folgende Prozesse:

2.1. Semiose: Nichts \rightarrow Sein

2.2. Kenose: Sein \rightarrow Nichts

Das Zeichen, das man somit entweder als Funktion $ZR = \langle -, + \rangle$ oder $ZR = \langle +, - \rangle$ darstellen kann (zu reell- und imaginärwertigen Variablenbereichen bei Zeichen vgl. Speiser 1952, S. 65 ff.), ist somit im Falle der Semiose eine Konkretisation und im Falle der Kenose eine Abstraktion, es führt im ersten Falle vom meontischen in den ontologischen und im zweiten Falle vom ontologischen in den meontischen Raum (vgl. Bense 1975, S. 65 f., 1952, S. 78 ff. m. Anm. 72 [S. 115]). Im ersten Fall bedeutet also Benses „Metaobjektivation“ (1967, S. 9), dass die Welt der Objekte, zu denen auch wir primär gehören, die Welt des Nichts ist, und im zweiten Falle, dass wir unsere ganze Kultur und Kommunikation diesem Nichts verdanken.

Bibliographie

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Speiser, Andreas, Elemente der Philosophie und der Mathematik. Basel 1952

Toth, Alfred, Kenose oder thetische Einführung? In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010a

Toth, Alfred, Das Eigene als Brücke zum Anderen. In: Electronic Journal of Mathematical Semiotics, 2010b

24.7.2010